

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Ein alter Mann  
**Autor:** Regenass, René / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-618065>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein alter Mann

Im Sommer ging sie nach Feierabend oft an den Rhein. War es warm genug, legte sie sich im Badkleid auf den Treidelpfad, las in einem Buch. Hin und wieder kam später noch ihr Freund. Dass sie manchmal vergeblich wartete, störte sie nicht, sie genoss das Alleinsein, beobachtete, wenn ihre Augen vom Lesen ermüdet wa-

## Von René Regenass

ren, die Leute, die vorbeiflanzierten, blickte auf das Wasser, sah den Booten nach.

Es gefiel ihr hier, selten war ein Gedränge wie in einem Gartenbad, und durch das steile Bord, die mit Pflanzen überwucherte Böschung, fühlte sie sich nach oben abgeschirmt, vor neugierigen Spaziergängern geschützt. Die vorwiegend jüngeren Frauen und Männer, die sich auf diesem Gehweg tummelten, schwatzten und lachten, gaben ihr ein Gefühl der Zugehörigkeit, auch wenn sie mit niemandem sprach. Im Büro waren überwiegend ältere Angestellte um sie herum, die von nichts anderem als von der Pensionierung träumten.

Fast jedesmal, wenn sie sich hier vom anstrengenden Tag entspannte, sich weit weg im Urlaub wählte, kam stets um die gleiche Zeit ein alter Mann vorbei. Er hatte Mühe beim Gehen, stützte sich verkrampft auf einen Stock und hielt nach ein paar Metern inne, atmete schwer. Seine Kleider waren alt, fast zerlumpt zu nennen, der Hut hatte deutliche Speckränder. Das Gesicht hingegen verriet noch den ehemaligen jugendlichen Glanz; die Haut spannte sich straff, wirkte frisch, die Stirn, soweit sie sichtbar war, hatte keine einzige Falte. Wäre der weisse, zerzauste Bart nicht gewesen, sie hätte den Mann auf etwa fünfzig geschätzt. Offenbar hatte sein Körper der Alterung weniger widerstanden; es waren nicht allein die Beine, auch der Rücken krümmte sich, wollte die Last kaum mehr tragen.

Sie sah ihm jeweils nach, bis er hinter der nächsten Biegung verschwand. Nicht dass sie neugierig war, aber es lockte sie, dem Mann einmal zu folgen, um zu erkunden, wohin er ginge, ob er jemanden treffe. Auch fragte sie sich, wie er die steile Treppe nach oben schaffe. Doch sie konnte sich nie dazu aufraffen, ihm nachzugehen.

Wie sie sich an diesem Tag wohlighin ausstreckte, den sanften, kühlenden Wind genoss, kam er daher, früher als sonst. Er schien heute noch mehr Mühe zu haben beim Gehen, er schlurfte, blieb schon nach zwei, drei Schritten stehen. Sie zog die Beine an, rückte nach hinten gegen die Böschung, damit er leichter vorbeikäme. Sie hatte Angst, er könnte das Gleichgewicht verlieren und ins Wasser fallen. Sein Atem ging schwer, er röchelte beinahe. Hilflos sah er sich um, schüttelte plötzlich den Kopf, dann blieben seine Augen an ihr haften.

Darf ich mich setzen? fragte er.

Auch seine Stimme überraschte sie: kein Murmeln oder Krächzen, klar und deutlich kamen die Worte über seine Lippen.

Selbstverständlich, sagte sie, es ist ja ein öffentlicher Weg.

Danke, sagte er.

Sie wollte ihm helfen, er winkte ab, fast unwillig. Er drehte sich zuerst in kleinen Schritten um die eigene Achse, packte den Stock mit beiden Händen und liess sich hinuntergleiten. Sie war erstaunt über seine Geschicklichkeit.

Sie haben gelesen, sagte er, ich will Sie nicht dabei stören.

Das tun Sie gar nicht, ich bin sowieso müde.

Hoffentlich lesen Sie nicht eine Geschichte, in der ein Fluss vorkommt, das wäre schade. Man ist immer enttäuscht, wenn Wirklichkeit und Phantasie aufeinanderprallen, das eine verträgt das andere nicht. Ein Fluss ruft Bilder hervor, und diese Bilder sind bei jedem Menschen anders. Beim Lesen muss man sich einfühlen, die Gedanken werden fortgetragen, aber die Bilder stören, sobald der Fluss, ob es nun der gleiche ist wie im Buch oder ein anderer, das spielt keine Rolle, sich vor einem befindet.

Ein weiteres Mal wunderte sie sich über diesen Mann, dem sie gar keine Eigenschaften gegeben hatte, kein Eigenleben: Er war für sie einfach ein alter Mann gewesen, mehr nicht.

Ich habe Sie schon oft hier gesehen, sagte er weiter. Und wissen Sie, warum Sie mir aufgefallen sind, ausgerechnet Sie unter so vielen Leuten? Weil Sie meiner Tochter gleichen, mehr noch: ihr seid einander ähnlich wie eineiige Zwillinge. Es besteht nur ein einziger Unterschied, allerdings ein

grosser, unwiderruflicher: Meine Tochter ist gestorben, mit dreiundzwanzig Jahren. Und Sie sind gewiss auch in diesem Alter.

Ja, ich bin ebenfalls dreiundzwanzig, sagte sie, erleichtert, dass sie eine Antwort geben konnte.

Sehen Sie, was habe ich gesagt? Und Sie sind bestimmt im Tierkreiszeichen des Stiers geboren, sagen wir am 17. Mai. Habe ich recht?

Ja, würgte sie hervor.

Und da glauben die Menschen noch an den Zufall, was für ein Irrtum! Es gibt keine Zufälle im Leben. Was wir darunter verstehen, sind vorgegebene Übereinstimmungen, oder es ist das Schicksal, aber ich mag dieses tönende Wort nicht. Ich kenne auch Ihren Leberfleck an der Hüfte, und Ihr Freund wird gross und breitschultrig sein, dunkelblond; ein aktiver Mensch, der gern viel unterwegs ist, im Gegensatz zu Ihnen.

Bitte hören Sie auf, sagte sie, Sie machen mir Angst.

Entschuldigung, das wollte ich nicht, ich bin ins Reden geraten, es tut mir leid.

Schon gut.

Beide schwiegen, sie war froh über sein Schweigen; angestrengt überlegte sie sich, wie sie mit Anstand, ohne den Mann zu verletzen, sich verabschieden könnte. Es fiel ihr nichts ein. Wenn nur ihr Freund aufgetaucht wäre. Er hätte die Situation schnell geklärt.

Ja, ja, murmelte der Mann, fuhr sich mit der Hand über den Mund.

Auf einmal erschien ihr dieses erzwungene Schweigen noch schlimmer als das Gespräch, das sich allmählich und beharrlich in ihr Inneres gebohrt hatte.

Sie können ruhig weitersprechen, sagte sie, es war nicht so gemeint, ich war bloss beunruhigt, oder sagen wir: erschrocken über das, was Sie gesagt haben.

Das kann ich mir gut vorstellen. Aber Sie müssen verstehen, dass ich ebenso verwirrt war, als ich Sie zum erstenmal sah. Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, bis ich den Mut aufbrächte, mich zu Ihnen zu setzen. Nun ist es geschehen, nicht mehr rückgängig zu machen, wie alles im Leben. Es war mir bald einmal klar, dass meine Tochter nicht alt

würde, ich las das aus ihren Handlinien. Leider haben sie nicht gelogen, sie lügen eben nie, das ist es. Viele scheuen das Handlesen, weil es mehr vom Menschen offenbart als alle Psychologie. In der Hand des Menschen liegt tatsächlich seine Zukunft. Das haben die alten Völker wohl gewusst, ihre Priester zumindest, nur wir haben dieses Wissen verdrängt, als Aberglauben verdammt. Und warum? Weil wir uns vor der Wahrheit fürchten.

Sie nickte. Darauf musste sie nicht antworten. Der Mann senkte den Kopf, bis das Kinn zuletzt auf seiner Brust ruhte. Er wird bald einschlafen, dachte sie. Auch das wäre ihr unheimlich gewesen: Sie hätte den alten Mann doch nicht einfach sich selbst überlassen können.

Sie vermochte einen leichten Ärger nicht zu unterdrücken. Weshalb musste ihr das passieren? Nur wegen dieser angeblichen oder wirklichen Ähnlichkeit mit der Tochter des Mannes?

Mit einem Ruck hob er den Kopf, sah ihr voll ins Gesicht. Ich würde gerne aus Ihrer Hand lesen, sagte er.

Nein, nein, sagte, schrie sie beinahe.

Falls Sie es wünschen, werde ich verschweigen, was ich gesehen habe. Es wäre für mich eine grosse Erleichterung, wenn ich es tun dürfte.

Sie überlegte lange, sagte dann: Meinewegen, und hielt ihm die Hand hin.

Er legte sie scheu auf sein Knie, neigte sich hinunter. Mit dem Zeigefinger fuhr er in der Luft den einzelnen Linien nach.

Und? fragte sie nach einiger Zeit.

Haben wir nicht vereinbart, dass ich nichts sage?

Ich will es aber wissen!

Wie meine Tochter, so ein kleines Trotzköpfchen.

Sagen Sie es mir nun oder nicht?

Sie war ungeduldig, hatte den Eindruck, einem Scharlatan aufgegessen zu sein.

Die Lebenslinie, wie die Hauptlinie zu recht genannt wird, ist erfreulich stark ausgebildet, nirgendwo findet sich ein Bruch.

Ist das alles?

Sie haben ein langes Leben vor sich. Bei meiner Tochter sah diese

Linie ganz anders aus: Sie fing ebenfalls kräftig an, aber dann kam bald einmal ihr Ende; sie hörte plötzlich auf, setzte nach einem Sprung neu an, verlief aber nur noch dünn und zaghaft weiter, man musste sie geradezu suchen.

Das betrifft nicht mich, ich will etwas über mich erfahren, verstehen Sie?

Ja, ja, ich begreife.

Der Mann sah hoch, ihr fiel der traurige Blick auf, zwei grosse, treuherzige Bernhardineraugen.

Ich wollte Sie nicht beleidigen, sagte sie beflissen.

Das haben Sie nicht. In meinem Alter ist man nicht mehr so schnell gekränkt wie in der Jugend. Mit meinen bald achtzig Jahren habe ich so viele Enttäuschungen hinter mir, dass es auf eine auch gar nicht mehr ankäme.

Ich bin nervös, müssen Sie wissen, mein Freund sollte längst hier sein, aber er kommt und kommt nicht. Hoffentlich ist ihm nichts passiert.

Man darf nicht immer das schlimmste annehmen. Er wird irgendwo aufgehalten worden sein.

Aber er ist doch sonst pünktlich. Er hat mir versprochen, um halb acht hier zu sein.

Der Mann nahm nun ihre Hand in die seine, vertiefte sich erneut in die Handlinien.

Sie sind eine willensstarke Persönlichkeit, sagte er, das sieht man, Sie lassen sich nicht so leicht klinskriegen.

Was nützt mir das? Nichts!

Doch. Schwache Naturen geben nach, wollen das Glück erkaufen, und so flieht es erst recht. Sie wissen, was Sie wollen. Ich schätze Menschen, die sich nicht von jedem Windstoss beugen lassen.

Sie weichen aus. Erst überreden Sie mich, dass ich einwillige, Ihnen die Hand hinzuhalten, dann kommen solche Gemeinplätze.

Sie regen sich schon wieder auf. Das ist nicht gut. Ich weiss, dass ich Ihnen nicht alles gesagt habe, aber das habe ich nie versprochen. Manchmal ist es besser, man verschweigt gewisse Dinge, dann kommt man nicht in die Lage, lügen zu müssen.

Der Mann streichelte ihre Hand, sie spürte seine rauhe Haut, die Schwielen. Mit einer raschen Bewegung entzog sie sich.

Lassen Sie das, sagte sie. Mir ist jetzt klar, was Sie suchen, aber da sind Sie an der falschen Adresse.

Schade, sagte der Mann, vielleicht habe ich mich doch in Ihnen getäuscht, die Ähnlichkeit mit meiner Tochter hat mich verführt; sie hatte einen andern Charakter, war nicht so abweisend.

Ich glaube, dass Sie nicht viel vom Handlesen verstehen, das war bloss ein Vorwand, um sich mir zu nähern. Stimmt's?

Da könnten Sie recht haben, sagte er. Ab und zu muss man im Leben, so unangenehm das ist, zu einem harmlosen Trick Zuflucht nehmen. Es war schön, Ihre Hand zu halten, ihre Wärme zu spüren; es war, als hätte ich neben meiner Tochter gesessen. Ich habe ihr oft die Hand gehalten, wenn sie Angst hatte oder abends, bevor sie einschlief. Eines Tages sagte sie: Nun bin ich dafür wohl zu alt. Kurz darauf geschah das Unglück. Ich werde Ihrem Freund von unserer Begegnung erzählen.

Meinem Freund? Sie kennen ihn?

Ja, sagte der Mann langsam, er ist mein Sohn, und ich wollte einmal sehen, wen er zur Freundin hat.

Das war gemein, richtig gemein!

Warum, habe ich etwas Verbotenes getan?

Und was werden Sie ihm über mich erzählen?

Die Wahrheit, werde ich ihm sagen, nur das.

Der alte Mann erhob sich unständiglich, versuchte eine Verbeugung und sagte zum Abschied: Ich bin froh, dass ich Sie kennengelernt habe. Es hätte leicht zu spät sein können.

Sie sah ihm lange nach.

